VI. Jahrgang. Nr. 40.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein gzj. 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:
Dr. Ign. W. Bak,
emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 3. September 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit“ Budapest, 6. Bez. Königsg. Nr. 24, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt:

Zum Sukkosfeste.

Wenn wir diesmal, nicht wie sonst, die allerheiligsten Festzeiten, ohne Besprechung vorübergehen ließen, so geschah dies theils, weil wir hiezu allzuwenig Muße hatten, theils aber auch, weil diese Festzeiten selber genug für sich sprechen, denn so entartet ist denn das Judenthum im Großen doch noch nicht, daß auch diese Feste ganz ignorirt würden, und andererseits auch ohne unser schwaches Wort genug besprochen werden. Anders aber verhält es sich mit diesem zeremonienreichen Sukkosfeste, das uns an die Einheit und Einigkeit unseres Volkes gemahnen soll, an die Freuden des Herbstes, wenn wir eingesammelt die Früchte unseres Fleißes; eingeheimst das Bewußtsein und die Einsicht, daß wir durch aufrichtige Reue versöhnt mit Gott und — leider können wir nicht sagen, auch mit den Menschen!.. gemahnen soll an die nächste Winterszeit, durch den Aufblick zum freien Himmel und durch das Niederschauen auf die nackte, nimmer bedeckte Erde! diesem Freudenfeste möchten wir ein ernstes anregendes Wort sprechen, und das ist folgendes:

Das Sukkosfest, das wie gesagt, ein „Einsammlungsfest,“ und uns unwillkürlich an den nahen Winter gemahnt, drängt in uns unwillkürlich die beengende Frage auf: Wie wird und soll der intelligente Jude, dessen Würde, Stellung und Charakter ihm nicht erlauben Theater, Bälle; Belustigungsplätze, Cirkus und sonstige Gelage und Unterhaltungen anzuwohnen, die langen Winterabende, wo es sich so traulich im Kreise Seinesgleichen thut, auf angenehme und nützliche Weise zugleich zubringen? Es ist gewiß eine gar schöne und herrliche Sache, um die Häuslichkeit, wie um die Arbeit in nächtlicher Stille und Ruhe, aber ist nicht auch der Geist der angenehmen Erholung bedürftig? will nicht auch e r mittheilsame Gesellschaft von Zeit zu Zeit? Bedarf nicht auch e r der Anregung durch das fließende frische Wort? verspürt nicht auch e r das Bedürfniß einer lebhaften Rede und Gegenrede? will nicht auch e r Gesellschaft, einen Zentral- und Sammelpunkt Gleichgesinnter? Wieviel Gutes hat nicht schon das anregende Wort im trauten Kreise geschaffen, wie viel Böses nicht schon ausgerottet! Und wo gibt es in unserer Metropole einen Brenn- nnd Sammelpunkt für die doch in so bedeutender Anzahl vorhandene jüdische Intelligenz, die einander kaum kennt? Wir sagen kurz: nirgends! und warum? ist es Stolz? nein! denn wir sehen durchaus nicht ein, inwiefern derselbe durch eine solche Vereinigung verletzt würde. Sind es etwa die kleinlichen Kosten, die ein solcher Sammelplatz jedem Einzelnen verursachen würde? nein! oder ist es etwa gar die Furcht vor dem bösen Leumund, der uns des Separatismus beschuldigen könnte? nein! Wir besitzen so viele soziale und polititsche Casinos, Clubs und anderweitige Vereine ולמה נגרע? warum soll nicht auch die jüdische Intelligenz ihre eigenes Local, ihren Sammelplatz haben, um mindestens zweimal wöchentlich mit einander in angenehme und nützliche Berührung zu kommen?

Wir fühlen uns durchaus nicht berufen, vielmehr aber viel zu schwach, um das Wort auch zur That zu gestalten, aber wir haben die sichere Ueberzeugung, daß ein solcher Vereinigungspunkt Viel des Guten bringen würde, ja, daß solche anregende Zusammenkünfte weit

mehr zur Förderung des jüdischen Bewußtseins und zur Kräftigung der allgemeinen Cultur, wie zur Verbesserung des Gemeindelebens beitragen würden, als selbst die herrlichsten Kanzelreden .... und darum möchten wir, daß Männer von Einfluß die Angelegenheit in die Hand nähmen, damit der Erfolg nicht ausbleibe und unser Wort nicht verhalle!

Das ist für diesmal unsere Sukkos-Betrachtung und schließen mit dem Wunsche: Vergnügte Feiertage!

—a—

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

⁂ Wir zeigen hiermit unsern geschätzten Freunden und Gönnern an, daß wir mit unserem bisherigen Inseratenagenten B. Weiß, der sich nun falsch Lugossy schreibt, ferner in **keinerlei** Verbindung stehen und daß wir gegen denselben in Bezug unseres Jahrbuches gerichtliche Schritte einleiteten.

⁂ Mit dieser Nummer beginnt das IV. Abonnements-Quartal für unser Wochenblatt „Der ungarische Israelit" und bitten wir hiermit unsere geschätzten Freunde und Gönner, um die baldige Erneuerung der Pränumeration. Ebenso ersuchen wir die p. t. Leser unseres Blattes, welche noch von früher im Reste sind, die gebührlichen Gelder ehestens gef. einsenden zu wollen. Neueintretenden Abonnenten können die frühern Blätter, soweit der Vorrath reicht, nachgeliefert werden. Preis des Blattes ist auf der ersten Seite zu ersehn.

⁂ Unser statistisches **„Jahrbuch"** pro 5640 = 1880 ist bereits erschienen, und durch unsere Administration, in dem Antiquariat J. Weiß, Radialsttraßenbazar Nr. 34 um den Preis von einen Gulden ö. W. zu beziehen.

⁂ Herr Dr. Kohn, unser stets geistreicher Redner, soll an dem verflossenen Versöhnungstage eine äußerst geharnischte und gelungene Rede über die vernachläßigte religiöse, wie moralisch-sittliche Erziehung unserer Jugend, gehalten haben, die sehr gefiel. Doch meinen Viele, daß der Ton allzustrenge und daß der verehrte Redner weit über's Ziel hinausgeschossen habe, Andere wieder sind der Ansicht, daß das moderne Rabbinerthum überhaupt den Verfall der Religion verschuldet habe und noch immer verschulde, weil es demselben an Muth gebricht die Religion etwas handgerechter zu machen. Und dieser Vorwurf ist leider nicht ohne — Ebenso wird der Vorwurf des verehrten Redners in Bezug des Versäumnisses der Religionsstunden getadelt, indem man einwirft, daß viele Religionslehrer je nach der Summe, welche die Schüler für die Zeugnisse mitbringen, auch die Klassen ertheilen! ja, daß der Vorwurf überhaupt nicht gar ernst gemeint sein könne, weil es sonst längst bei der geringen Zeit, die dem offiziellen Religionsunterricht zugemessen, conzessionirte Religionsschulen, wie in Deutschland, geben würde, nicht aber daß der Religionsunterricht zum förmlichen Monopol und zum „Geschäft", seitens der größten Gemeinde des Landes gemacht werde!!! Wir waren leider nicht Ohrenzeuge dieser eminenten Rede, die so viel von sich reden macht, wir berichten daher blos, wie wir berichtet wurden.

⁂ Unter den vielen Gotteshäusern, die für die „furchtbaren Tage", wie Pilze aus der Erde geschosson waren, müssen wir den zeitgemäßen, sehr schönen Gottesdienst in der Präparandie, unter Leitung des verdienstvollen Directors Hrn. H. Deutsch, besonders hervorheben. Denn abgesehen von der andächtigen Stimmung sämmtlicher Anwesenden, abgesehen von den geistvollen Exhorten des Directors in ung. Sprache; abgesehen von der netten Räumlichkeit, voll Licht und Luft, müssen wir auch der angenehmen Vorbeter, welche die gutgeschulten Präparanden, Schüler des Cantor's Schuschni, stellten, besonders erwähnen.

⁂ Es dürfte auffallend sein, daß in so vielen Gemeinden, gerade am heiligen Neujahrsfeste — wie die Tagespresse berichtet — Skandale in den Gotteshäusern vorfallen, doch will dies uns ganz natürlich scheinen, da unsere sogenannten Fortschrittler, leider sich sonst niemals mit ihren Widerpartnern im Gotteshause zusammenfinden.

⁂ Am 21. des v. Mts. fand die Neuwahl der Functionäre des Budapesti kir. izr. orság. férfi-tanító képző-intézet tanulóifjuságának önképzőköre« statt, und wurden gewählt zum Präses: J. Kraus, als Secretär J. Szontagh; als Cassier J. Steiner; zum Bibliothekar S. Rothauser und als Controlor S. Adler.

⁂ Ueber die feierliche Einweihung des neuen isr. Tempels zu Mährisch-Ostrau, schreibt der „Mährisch-schlesischer Grenzbote:" Das Fest, welches die Festwoche unserer Stadt in würdiger Weise eröffnete, ist in gleich würdiger, ja geradezu erhebender Weise verlaufen. Und dieser Verlauf zeigte, daß es nicht ein Fest von rein confessionellem Charakter war, wie man nach dem Gegenstande desselben hätte vermuthen können; es hat eine viel höhere Bedeutung gezeigt, da es alle Bewohner unserer Vaterstadt ohne Unterschied der Confession und Nationalität mitgefeiert haben und der durchaus würdige Verlauf und die allseitige Theilnahme, sowie der erhebende Eindruck, den es auf alle Festtheilnehmer machte, haben bewiesen, daß die Bevölkerung von Mähr.-Ostrau die Toleranz auf ihre Fahne geschrieben, daß in dem intelligenten Theile unserer Mitbürger jeder Unterschied der Confession aufgehört hat und die Schranken gefallen sind, welche mittelalterlicher Fanatismus und blinder Religionseifer zwischen den Bekennern verschiedener Confessionen aufgerichtet hatten. Und daß dieser Umschwung rasch erfolgte, davon haben unsere isr. Mitbürger heute sich zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Und wie treffend war auch der Inhalt der Festpredigt es war ein Füllhorn des Friedens und der reinen Menschenliebe, das der gefeierte Kanzelredner über die zahlreichen Zuhörer ergoß, wohl geeignet, die glücklichen confessionellen Verhältnisse unserer Vaterstadt noch zu bestärken.

Die Feierlichkeit selbst begann mit der Aufstellung und dem Abmarsche des Festzuges. Kurz nach

1 Uhr Mittags versammelten sich vor der Wohnung des Präses der israelitischen Gemeinde, Herrn M. Straßmann in der Bräuhausgasse viele Hunderte von Festtheilnehmern, darunter der k. k. Bezirkshauptmann aus Mistek, Herr Franz Richter, der k. k. Bezirksrichter unserer Stadt, Herr Carl Simonis mit dem k. k. Gerichtsadjuncten, Herrn Josef Boubela, sämmtliche in Gala-Uniform, die Mitglieder der Gemeinde-Vertretung mit dem Bürgermeister, Herrn C. A. Grünwald an der Spitze, die Corporationen der Männergesangvereine mit Fahne, der Veteranen-Verein mit Fahne, die freiw. Feuerwehr, ferner die israelitische Schuljugend mit Fahne, und eine große Zahl hiesiger und auswärtiger Festtheilnehmer. Um 2 Uhr setzte sich der Zug unter den Klängen der Bergcapelle in Bewegung, durchzog die Rathhausgasse, den Ringplatz, die Brückengasse und langte endlich vor dem Tempelgebäude in der Pittlergasse an. Hier übergab Herr M. Straßmann den Schlüssel des Gebäudes an den Herrn k. k. Bezirkshauptmann mit einer kurzen Ansprache, welcher ebenso einige Worte an den Herrn Präses richtete und hierauf den Tempel öffnete. Nach dem programmgemäßen Präludium wurde das „ewige Licht" angezündet, wobei der Troppauer Rabbiner, Herr Dr. Blüh den Segensspruch sprach. Nach dem durch den hiesigen Cantor gesungenen Einleitungs- und Vespergebete wurde der Männerchor: „Die Ehre Gottes" von Beethoven vom Männergesangvereine vorgetragen- und hierauf betrat Herr Dr. A. Jellinek, erster Prediger der israelitischen Cultusgemeinde Wien, den Predigerplatz.

Aus seiner Rede, welche wir in einer separaten Ausgabe unseres Blattes vollinhaltlich veröffentlichten, leuchtete der Geist des Fortschrittes, der Humanität; der Geist der Liebe und Achtung für alle Menschen, ohne Unterschied der Religion, des Standes oder Amtes eines Einzelnen.

Nach Beendigung der Predigt ertönte, vom Männergesangverein vorgetragen, Sulzer's „Laßt Triumfgesang erschallen", sodann folgten einige Gebete, worauf Herr Dr. Jellinek das Einweihungs-Gebet sammt Segensspruch sprach.

Nach Schluß des Segensspruches wurden abermals einige Gebete gesprochen, worauf die sämmtlichen Anwesenden die Volkshymne sangen. Damit hatte der rituelle Theil des Festes seinen Abschluß gefunden.

Dem am Abende im Schießstätte-Saale stattgefundenen Festbanquette wohnten circa 180 Theilnehmer bei und es fiel in jeder Beziehung dem ganzen Feste entsprechend aus. An Toasten wollen wir hervorheben den ersten Toaast auf Se. Majestät den Kaiser, gesprochen vom Präses, Herrn M. Straßmann.

Diesem folgte ein Toast auf die Stadt Mähr.-Ostrau und deren Bewohner, gesprochen von Herrn Dr. A. Jellinek, ferner ein Toast auf die israelitische Cultusgemeinde, ausgebracht von Herrn k. k. Bezirks: hauptmann Richter, ein Toast des Herrn Dr. Wechsberg auf den k. k. Bezirkshauptmann, ein weiterer Toast des Herrn Dr. Hilf auf Herrn Dr. A. Jellinek, ein solcher des Herrn Dr. Weinreb auf den Bürgermeister und Gemeinderath der Stadt Mähr.-Ostrau, welchen der Herr Bürgermeister mit einem Toaste auf die Ostrauer Cultusgemeinde erwiederte, und endlich ein Toast des Hrn. Friedländer auf die sämmtlichen Festgäste. Damit war die Reihe der officiellen Toaste geschlossen und bald darauf auch das Banquett beendet. — Auch das Festkränzchen fiel zur Zufriedenheit seiner Arrangeure und seiner Besucher aus; die Saallocalitäten im Garten „Zur Linde" waren zu diesem Zwecke eigens hergerichtet und geschmückt worden. —

So verlief das ganze Fest, das für die Stadt Mähr.-Ostr. so denkwürdig ist, in allen seinen Programm-Punkten nach den Intentionen seiner Veranstalter, in würdiger und den rituellen Theil anbelangend, in erhebender Weise, und lange noch wird sich Mancher an den schönen Tag erinnern, an welchem der Stadt Mähr.-Ostrau abermals eine Zierde, ein monumentales Werk übergeben wurde.

Die isr. Cultusgemeinde dankt heute Allen, die sich an dem Feste betheiligt und zu dessen Erhöhung beigetragen haben; wir wollen hier hinzufügen, daß den beiden Predigern, u. z. den Herren Dr. Jellinek und Dr. Blüh, vom Vorstande dieser Gemeinde ein specieller Dank auf schriftlichem Wege wurde.

*** Wie wir hören, wurde im „Heiligthume" unserer Hochorthodoxen ein junger Mann, der die horribile dictu Frechheit hatte, das Sanctuar mit leibhaften Stiefeln zu betreten, bei den Haaren aus der Synagoge geschleppt. Was der „Schulchan-aruch" doch alles will!

Feuilleton.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XIII. KAPITEL.

(Fortsetzung.)

Sie duldet seine Mutter und Schwestern und ladet jetzt seine Nichte und Kousine zu sich. Ist das der Geist des Widerspruchs in ihr? Kannst du dich ihrer noch erinnern? Ist sie schön?

Artus entgegnete mit Widerwillen:

— O sprich mir nicht von dieser Herzlosen, die in der Seele mir verhaßt ist! Ich habe sie ein einzigesmal gesehen; sie war zwölf, ich dreizehn Jahre alt. Weißt Du, was sie zu mir sprach? Ich werde es niemals vergessen. „Du Lümmel, kannst du dich nicht tiefer verbeugen vor einem adeligen Fräulein?" Das waren ihre Worte, die sie an einen Anverwandten, den sie das erstemal gesehen, richtete. Und Du setzest ein Gefühl für die Verwandten ihres Gemals bei ihr voraus, da wo sie mich, ihren Blutsverwandten, in so roher Weise von sich stieß und nach der brutalen Antwort, die ich in Venedig von ihr erhielt? Ihr krasser Hochmuth geht mit ungeberdigen Wünschen schwanger; sie will wie Fürstinen, einen Hof um sich versammeln, von dienenden Planeten umgeben sein und ihren verblühten Reizen, durch die Staffage einer reizenden Umgebung, ein fesselndes Relief verleihen. Kein Wort mehr von ihr!

Artus sprach diese Worte mit so unendlicher Bitterkeit, mit so tiefem Hasse, daß Csányi um so schneller die Segel strich, als ihm im gleichen Augenblicke ein anderer Umstand einfiel, der nicht minder kategorisch für das Inkognito seines Freundes eintrat.

Artus hatte nämlich bei seiner Entfernung von Wien mit der Uniform auch den geliebten Familiennamen abgelegt, um unerkannt seinen Nachforschungen obliegen und die Rolle des Verfolgten mit der des Verfolgers vertauschen zu können. Sollte er nun im Vaterlande eine Laufbahn beginnend und dabei immer noch am Ausgangspunkte seiner Nachforschungen, seinen Familiennamen wieder aufnehmen? Es schien, in Rücksicht der Gefährlichkeit des zu verfolgenden Verfolgers, kein räthliches Beginnen. Und dennoch konnte er offenbar nicht länger ohne Namen bleiben. Csányi richtete daher jetzt die Frage an ihn:

— Da Du nun weder von der Gemalin Kossuth's noch von Andern erkannt werden willst, weißt Du, amice, was jetzt Deine erste Aufgabe ist?

Die Aufregung Artus hatte sich gelegt und er antwortete lächelnd:

— Ich weiß es, ich muß mir im eigentlichen Sinne des Wortes einen Namen machen.

— Darf ich Deiner Erfindungsgabe zu Hilfe kommen?

Artus dachte einen Augenblick nach und antwortete:

— Ich habe im Augenblicke meine eigene Idee.

— Laß' hören den stolzen Namen, den einst die Nachwelt mit Bewunderung nennen wird?

Langsam, beinahe feierlich sprach Artus:

— Artur Görgey, das sei mein Name für und für.

— Görgey . . . — wiederholte Csányi — es ist kein unbekannter, wenn auch seltener Name. Möge er im Munde unserer Nachkommen vom Widerhalle unsterblicher Thaten wiederklingen!

— Er soll mich an die höchste Aufgabe meines Lebens erinnern: an die Heldenthat des Ritters Georg, wie er den Lindwurm durchbohrt. . . .

— Und damit Prinzessin Aja und das Vaterland errettet . . . Amen! — setzte Csányi hinzu.

— Der Wagen ist angespannt! Seine Gnaden ist bereit! — rief der Diener vor der Thüre.

Sie fuhren nach Gelsche.

14. Kapitel.

Die Untersuchung.

„Augsburg ist eine kaiserliche Stadt,
Darinnen liegt mein Lieb gefangen;
In einem Thurm, den ich wohl weiß,
Darnach steht mein Verlangen."

Volkslied.

Csányi und Artus oder Arthur Görgey . . . wie wir ihn von nun an bei seinen historischen Namen nennen wollen . . . fuhren also in Begleitung des Herrn Madaráß nach Gelsche und stiegen bei Herrn von Rajky ab. Sie wurden auf das Liebenswürdigste empfangen, zur Tafel geladen, der Zuwachs an Begleitung freudig begrüßt und der als dringend motivirte Wunsch des Herrn Madaráß, die Reise noch am selben Tage anzutreten, fand zu seiner großen Befriedigung keinen ernsten Widerspruch.

Die im Augenblicke unsichtbaren Damen hatten ihre Reisekleider anzulegen; das Gepäck mußte placirt und die Wagen angespannt werden, und die Reise konnte angehen. Csányi und Görgey, welche den Diener bereits voraus geschickt hatten, nahmen auf eine halbe Stunde Urlaub, um bei Rósai ihre Abschiedsvisite zu machen, und begaben sich zu Fuß an das andere Ende des Dorfes.

Jancsi, das Faktotum Rósai's, trat ihnen im Hofe mit dem Hute in der Hand und der Erklärung entgegen, daß sein gnädiger Herr, in Begleitung seines Gastes abgereist sei.

Görgey erblaßte und fragte den Knecht, wann die Herrschaften zurückkämen? Jancsi zuckte die Schulter und versetzte;

— Das ist unbestimmt. Der gnädige Herr hat mir nichts darüber hinterlassen. Doch denke ich, daß er in einigen Tagen zurückkehren wird.

— Und der andere Herr? — fragte Görgey mit angehaltenem Athem.

— Der Gast des gnädigen Herrn, Herr von Koimanits hat seinen Reisekoffer mitgenommen. Ich glaube nicht, daß er dermalen mit dem gnädigen Herrn zurückkehrt.

— Du lügst, Schelm! — schrie Görgey aufgeregt. Sind die Zimmer abgesperrt?

Jancsi versetzte unbefangen:

— Nein, meine Herrschaften; aber die gnädigen Herren sind bereits vor zwei Stunden in einem gedeckten Wagen abgereist.

Görgey faßte krampfhaft den Arm seines Freundes und zog ihn in das Haus. Letzterer freuete sich, daß das Duell auf solche Weise in die Brüche gegangen, wagte aber aus Rücksicht auf die Stimmung seines Freundes nicht, sich etwas davon merken zu lassen.

Görgei war wüthend und erklärte eben, das Haus in allen seinen Räumen durchsuchen zu wollen, als Csányi's Diener mit den Waffen und mit der Nachricht eintraf, daß der Jude Nathan heute Morgen zu Herrn Rózsai gerufen worden, von da nicht zurückgekehrt und darob die Familie des Juden in großer Sorge und Aufregung sei.

Görgey fragte Jancsi, ob die Herrschaften allein abgereist seien? Jancsi bejahte stotternd die Frage.

— Und hast Du den Juden nicht gesehen? — fragte Csányi forschend.

— Nein, — erwiederte Jancsi mit unsicherer Stimme.

Die Verlegenheit des Dieners war zu auffällig, um auch von den unbefangenen Csányi nicht bemerkt zu werden; dennoch versetzte er der abenteuerlichen, gesetzwidrigen und gewaltthätigen Absicht seines Freundes das Haus zu durchsuchen, seine Zustimmung. Nur mit Mühe gab Görgey den vernünftigen Vorstellungen seines Csányi's nach und sie begaben sich wieder auf den Hof, in der Absicht, sich zu entfernen.

Ein durchdringender Schrei ertönte vor dem offen stehenden Thore, als sie den Hof betraten. Der Stallknecht hatte die Tochter Nathans, ein vierzehnjähriges Kind, welche angeblich um zu stehlen gewaltthätig in den Hof dringen wollte, zu Boden geschleudert. Csányi hob sie liebreich auf und fragte sie um ihren Wunsch. Die Kleine zupfte und strich an ihrem derangirten Anzug, warf ihr aufgelöstes Rabenhaar zurück und nachdem sie noch mit ihren großen Schlehenaugen einen vernichtenden Blick auf den rohen Cerberus geschleudert hatte, erklärte sie entschieden, daß sie nicht von der Stelle weiche, bis man ihr ihren „theueren und süßen Vater" herausgegeben habe.

Csányi bedeutete ihr, daß Herr von Rósai abwesend, sie selber aber fremde Privatpersonen seien, und wollte sich mit Görgey entfernen. Allein sie hatten die Rechnung ohne die entschlossene Maid gemacht, welche ihr Trotzköpfchen zurück, ihre blitzenden Augen umher und sich selber in den Weg werfend, rundheraus erklärte, daß nicht nur sie selber, sondern auch die Herrschaften ohne ihren Vater das Haus nicht verlassen werden.

Der Stallknecht und Jancsi wollten gleichzeitig auf sie losstürzen; aber Görgey und Csányi wehrten sie ab.

Csányi versicherte ihr, daß sie eben aus dem Hause kämen und ihren Vater nirgend gesehen hätten.

— Dann haben sie ihn in den Thurm oder in die unterirdischen Keller gesperrt, — schrie sie. — Denn mit den gnädigen Herrn ist er nicht gefahren.... was er ohne Abschied auch nimmermehr gethan hätte... und das Herrenhaus hat er nicht verlassen; denn mein kleiner Bruder stand Wache.

Csányi bemerkte ihr, daß er keine Gerichtsperson sei, daß es nur dem Stuhlrichter zustehe, das Haus zu durchsuchen, an den sie sich wenden wolle. Uebrigens sei er überzeugt, daß Rósai einer solchen Gewaltthat nicht fähig sei. Er tröstete sie noch mit der Versicherung, daß ihr Vater bald zum Vorschein kommen werde und trug ihr auf, sobald dies geschehen sei, denselben zu Herrn von Rajky zu senden, wo er ihn erwarten wolle, da er selber zu einem wichtigen Geschäfte ihn brauche.

Mit diesen Worten wendete er sich und ergreift den Arm Görgey's, um zu gehen.

Das Mädchen, welches diese Worte für Phrasen, für eine Ausflucht Csányi's nahm, um sich ungestört entfernen zu können, ergriff jetzt den Zipfel seines Rockes und sagte mit einer verblüffenden Entschiedenheit.

— Gnädiger Herr, ich folge Ihnen wie ihr Schatten und wenn Sie bis an's Ende der Welt gingen... bis Sie hierher zurückgekehrt und meinen theuern, süßen Vater befreit baben. Sie wissen wohl, daß der Stuhlrichter es nicht wagt, in das Haus eines Edelmannes, am wenigsten aber in das des Herrn Rósai einzudringen und ..... daß eine Krähe nicht der andern die Augen aushackt. Ich habe nur zu Ihnen Vertrauen, gnädiger Herr, und wenn Sie nicht meinen Vater retten, dann geht er — dann gehn wir alle zu — Grunde.

Csányi und Görgey sahen einander an; Feri verschlang die schwarzäugige Kleine mit den Augen, während Jancsi und der Stallknecht mit wüthenden Geberden dastanden.

Die Sache fing an amusant zu werden.

— Wie nennt mann dich, Kleine? — Fragte Csányi mit offenbarem Interesse.

— Ich heiße Judith — versetzte sie, ohne den Zipfel seines Rockes loszulassen.

— Und sie steht der geschichtlichen wahrlich kein Jota nach — bemerkte Görgey halblaut.

— Und kennst du mich? Weißt du wer ich bin? fragte Csányi weiter.

— Jawohl, entgegnete die Kleine lebhaft. Wer sollte den guten gnädigen Herrn Ladislaus Csányi, den Bräutigam des gnädigen Fräuleins Mathilde nicht kennen?

— Du bist ein wenig rasch, mein Kind, meinte Csányi lächelnd. Du gefällst mir nicht übel; aber helfen kann ich dir nicht.

— Aber sie müssen! fiel Judith mit ihren kleinen Füßen den Boden stampfend, ein.

Csányi schüttelte das Haupt.

Judith — wandte sich an Görgei, der unschlüssig dastand. Dann wandte sie sich wieder an Csányi und ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen, indem sie sprach:

— Retten Sie meinen Vater, ich bin ihre Magd mein lebelang.

— Es ist ein Fingerzeig Gottes, sprach Csányi nach minutenlangem Nachdenken mehr für sich selber. Komm Arthur, vielleicht hat die Kleine doch Recht: wir brauchen ja den Nathan nothwendig. Laß uns in Gottes Namen den Willen des Kindes thun.

Aber jetzt zeigte sich ein anderes Hinderniß. Jancsi und der Stallknecht stellten sich, alle bis jetzt erwiesene Ehrerbietung beiseite setzend; der Untersuchung heftig entgegen und erklärten, eine solche Entweihung eines adeligen Herrnhauses, selbst mit Gefahr ihres Lebens zu verhindern.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

אבן הראשה תשאות חן חן לו.

In meiner Kritik Nr. 37. d. Bl. über Herrn Steiner's Beitrag habe ich noch die Bemerkung übersehen, daß die Stellvertretung des Dativs durch das ה am Ende des Wortes, nicht Raschi zu verdanken ist, wie Herr S. glaubt, sondern daß solche schon durch beide Talmude u. z. Jebamoth Jeruschalmi 1, 6, und ibid. Babli 13*b* festgestellt wird. Wäre jene Stelle (Babli) dem Herrn S. bekannt gewesen, hier hätte er Gelegenheit gefunden, mich bezüglich Herrn Dr. Hamburger zu fangen, da aber hier unter Andern auch ירושלימה angeführt wird, dessen ה am Ende den Dativ vertritt; aber „wer Alles wissen will, muß lang leben" und ich zähle gewiß zu den Freunden des Hrn. Steiner, welche ihm von Herzen ein langes Leben wünschen.

Ebenso wenig ist Dr. Levy's Geschichte, auf welche sich Hr. St. beruft, die Quelle, aus welcher das Münzprägerecht für Simon zu schöpfen ist, sondern I. Maccabäer 15, 6 und wäre noch Alles in Ordnung, wenn ich zugebe, daß die beiden Bibelstellen zwar wenig beweisen, aber trotzdem ירושלימה für Jerusalem dem Hrn. Dr. H. nicht als Lapsus lingue angerechnet werden kann. Es bleibt mir nur noch die bescheidene Frage an Hrn. St. übrig: wie denn ein ה נח נסתר ausgesprochen werden soll, wenn er sagt „ob aber dieser Buchstabe (ה) ausgesprochen wurde, wird nicht gemeldet"? — Ach, wie voreilig!

Und doch scheint Hr. St. einen Injurienproceß gegen mich anzustreben, wenn ich meinen Rathschlag „nicht voreilig zu sein" nicht zurückziehe, welchen ich wohlmeinend nicht oft genug meinen Kindern und Enkeln mitgebe. Ich nehme also auf Commando das Wort zurück, und lasse Herrn St. nach Herzenslust ja voreilig sein. Und er ist es auch! denn in dem Augenblicke als er eine Revocation von mir fordert, citirt er De'Rossi, welcher auf einem Schekel ירושלימה קדושה gelesen haben will, gegen sich selber, da doch auf dem avers einer Münze von einem Dative keine Rede sein kann. Zum Glücke fügt De'Rossi hinzu א׳ ירושלים הקדושה, was dem Hrn. St. zugute kommt, übersah aber auch diesen Nachsatz zu zitiren.

Ich selber besitze zwei solche Münzen mit samaritanischer Umschrift, und bin in der Lage über den Zweifel des hochgelehrten De' Rossi genügende Aufklärung zu geben. In dem samaritanischen Alphabet, mit welchem die echten Schekel überschrieben sind — die imitirten, deren ich ebenfalls ein Exemplar besitze, tragen hebr. Typen — (S. Bertonora zu Jodaim Mischna 4, 4) gab es keine Endebuchstaben מנצפך, und also nur ein einziges „Mem", sowohl für die Mitte als für den Schluß des Wortes, daher De' Rossis Zweifel, ob das ה hinauf oder hinunter zu nehmen ist. De' Rossi war nicht voreilig!

Gr.-Kanizsa. Löwy.

Lessing-Mendelssohn-Gedenkbuch.

Zur hundertjährigen Geburtsfeier von Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelssohn, sowie zur Secularfeier von Lessings „Nathan". Herausgegeben vom deutsch-israelitischen Gemeindebunde, mit 3 Bildern in Lichtdruck ꝛc. Leipzig 1879. Verlag von Baumgärtners Buchhandlung.

Mens sana in corpore sano, möchten wir auf dieses überaus vorzügliche Buch anwenden. Denn gerade wie prachtvoll und elegant das Exterieur dieses Buches, ebenso mustervoll, sinnig und vorzüglich ist der Inhalt und die Zusammenstellung; wie die Mannigfaltigkeit desselben. Und wir brauchen nur aus den vielen glänzenden und klangvollen Namen, deren directe oder indirecte Arbeiten das Buch zieren, zu nennen, um dem Gesagten vollen Glauben zu verschaffen. So nennen wir bloß Philippsohn, Jellinek, Kompert, A. Geiger, Wünsche und Joel.

Das Buch, welches so viel, wie gesagt, des Mannigfachen bietet, enthält einige recht vorzügliche Gedichte und zwar von L. Fürst, dessen Eines wir unter dem Titel: „Den Dioskuren". in einer unserer jüngsten Nummern gebracht, Kompert und M. Rappaport, welches, nebenbei sei's hier bemerkt, zu viele Worte macht, prosaische Aufsätze, unter welchen wir besonders die schlichte, aber wahrhaft gleichzeitig rührende „Culturgeschichtliche Skizze, vom Enkel Moses Mendelsohn's" hervorheben! Ferner einen „Gedankenschatz aus Lessing's und Mendelssohn's Schriften und Briefen", zusammengestellt von Dr. Mor. Brasch und andere gelungene Aufsätze ältern und neuern Datums, so daß kein, wie immer geartteer Leser dasselbe unbefriedigt aus der Hand legen wird. Und um nur die allerkleinste Probe der prosaischen gediegenen Aufsätze zu geben, zitiren wir hier einige einleitende Worte: „Ueber Mendelssohn's Phädon", von Prof. Dr. M. Lazarus.

„Man befindet sich jetzt gerade in einer für die geistige Bewegung der Nation ganz auffallend ähnlichen Lage, als in welcher Mendelssohn kurz vor dem Ende seines Lebens sich befunden hat. In der Vorrede zu seinen „Morgenstunden", welche kurz vor seinem Tode erschienen sind, heißt es: „Das Ansehn dieser Schule (der Wolf'schen — und wenn man heute sagte, der Hegel'schen — so gelten die folgenden Worte gar sehr von der Gegenwart) ist seitdem sehr gesunken, und hat das Ansehn der speculativen Philosophie überhaupt in seinen Verfall gezogen. Die besten Köpfe Deutschland's sprechen seit kurzem von aller Speculation mit schnöder Wegwerfung. Man dringt durchgehends auf Thatsachen, hält sich blos auf Evidenz der Sinne, sammelt Beobachtungen; häuft Erfahrungen und Versuche, vielleicht mit allzugroßer Verrachlässigung der allgemeinen Grundsätze. Am Ende gewöhnt sich der Geist ans Betasten und Begucken, daß er nichts für wirklich hält, als sich auf diese Weise behandeln läßt. Daher der Hang zum Materialismus, der in unsern Tagen so allgemein zu werden droht, und von der andern Seite, die Begierde zu sehen und zu betasten, was seiner Natur nach nicht unter die Sinne fallen kann, der Hang zur Schwärmerei". Klingt das nicht völlig als wenn es heute geschrieben wäre? Kann man unsere gegenwärtige Geistesrichtung anders charaktirisiren? Von besonderer Tiefe des philosophischen Blickes aber zeugt es, wenn Mendelssohn den Hang zum Materialismus mit dem zur Schwärmerei in eine Reihe stellt; an Stelle der erstern würde man jetzt den Namen der Orthodoxie gebrauchen müssen, welche damals in Verbindung mit der aufkeimenden Romantik mehr jene Gestalt angenommen hatte. Es ist jetzt leichter und deutlicher zu erkennen, daß der Materialismus des Dogma's mit dem Dogma des Mystizismus aus einer Quelle fließt. Mendelsohn fährt fort mit der Bemerkung: „Jedermann gestehet sich, daß das Uebel zu sehr einreißt, daß es Zeit sei, dem Rade einen Schwung zu geben, und dasjenige wieder emporzubringen, was durch den Zirkellauf der Dinge zu lange ist unter die Füße gebracht worden. Allein ich bin mir meiner Schwäche allzusehr bewußt, auch nur die Absicht zu haben, eine solche allgemeine Umwälzung zu bewirken. Das Geschäft sei bessern Kräften aufbehalten, dem Tiefsinn eines Kant . . . . .

u. s. w.". Wenn man bedenkt, daß dies nur vier Jahre etwa nach dem Erscheinen der „Kritik der reinen Vernunft" geschrieben ist, während dieselbe „durch sonderbare Verzögerung erst am Ende der achtziger Jahre allgemein bekannt wurde" (Heine W. V. 176), daß sich Mendelssohn ohnehin in den letzten Lebensjahren aus Kränklichkeit von den philosophischen Studien zurückziehen mußte, so wird man den Scharfblick bewundern, mit welchem er die Aufgabe und die Erfolge des Kant'schen Geistes vorhergesehen hat".

Diese kleine Probe dürfte genügen. um zu zeigen, wie es diesem vorzüglichen Buche im Interesse des wahren Fortschrittes, wie als Anregung und mächtigen Sporn zur Pflege dieser großen Geister, besonders in unserem Vaterlande, wo diese Heroen noch nicht einmal ihre Uebersetzer gefunden, zu gönnen wäre, daß er in keinem Hause fehle!

Und mit diesem innigen Wunsche schließen wir diese unsere Anzeige, und wollen nur noch bemerken, daß dieses Buch, welches jeder Bibliothek nur zur Zierde gereichen könne, blos die Kleinigkeit von drei Mark kostet, wie, daß das Judenthum sowohl dem Herausgeber, wie der Redaction, welche die Herren Dr. L. Fürst und Dr. A. Bodek besorgten, zu innigstem Danke verpflichtet ist, denn wer dem Verdienste Kronen flicht, verdient selber eine Krone, mindestens die der Anerkennung!

Dr. Bak.

Das Judenthum und die Religion der Humanität.

Vortrag von Carl Scholl, Prediger der freireligiösen Gemeinde zu Mannheim.

Unter allen Schutz- und Vertheidigungsschriften, die in neuester Zeit gegen die inhumanen Angriffe wider das Judenthum erschienen, dürfte keine so geeignet sein, jedes religiöse Vorurtheil zu beseitigen, wie der rubricirte Vortrag des erleuchteten Predigers Scholl, welcher im Geiste der alten Propheten (s. Sacharia 8, 16.) „nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Friedfertigkeit urtheilt!"

a) Nach Wahrheit, indem er von dem kirchlichen Glauben über die Persönlichkeit Jesu Alles entfernt, was mit der reinen Vernunft im Widerspruch steht; somit den christlichen Religionsstifter als einen zwar edlen, aber immerhin blos menschlichen Charakter darstellt!

b) Nach Gerechtigkeit, indem er nachweist, daß Jesus die Grundlehre der Gotteserkenntniß und Menschenliebe der Mutterreligion des Judenthums entliehen habe; weshalb das Christenthum, als Tochterreligion, das Judenthum hochachten und nicht hassen sollte!

c) Nach Friedfertigkeit, indem sein ganzes Streben in Wort und Schrift dahin zielt, auf der Basis jener Grundlehren die Religion der Humanität zum Gemeingute der Menschheit zu machen und somit die Versöhnung der Bekenner verschiedener Konfessionen zu bewirken!

Wir möchten darum diesen ausgezeichneten Vortrag nicht blos den Juden, welche daraus die besten geistigen Waffen gegenüber den alten und neuen Judenfeinden erringen, sondern mehr noch den nach wahrer Aufklärung strebenden Christen empfehlen, weil sie hierdurch zur Läuterung der für die menschliche Glückseligkeit wichtigsten Begriffe gelangen!

Bad Ems. Dr. Hochstädter.

Eine Studie über den Selbstmord, von jüdischem Standpuncte,

von Aron Roth, Bez. Rabb. in Siklós.

Wer von unsern Lesern kennt nicht diesen fleißigen und gelehrten Arbeiter im Weinberge der jüdischen Wissenschaft?

In der kurzen schönen Vorrede macht uns der bescheidene Gelehrte mit der Tendenz und dem Inhalte seiner Studie bekannt, indem er uns sagt, daß er folgende Fragen vom jüdisch-confessionellen Standpuncte erörtert:

Erstens: Ist der Selbstmord unter allen Umständen zu verdammen? oder gibt es Fälle im Leben, wo er berechtigt, oder doch verzeihlich ist?

Zweitens: Wie der Selbstmörder bestattet und betrauert werde?

Aus der Einleitung erfahren wir ferner, daß der geschätzte Verfasser weiter: die Ursachen dieser Krankheit und deren Heilung, Verbot und Strafe des Selbstmordes vom mosaischen Standpunkte und das Duell behandelt.

Die Broschüre enthält zehn Capitel mit folgenden Ueberschriften:

I. Cap. Ursachen des Selbstmordes und dessen (soll wohl heißen „deren") Heilung. (vielleicht wäre besser, Wegräumung). — II. Cap. Interpretirung des talmud. Namens des Selbstmordes. III. Cap. Die divergirenden filosofischen Ansichten über den Selbstmord. IV. Cap. Das Verbot des Selbstmordes und seine Strafe in der Bibel. V. Cap. Der biblische Ausspruch über den Selbstmörder. VI. Cap. Die mosaische Strafe des Selbstmörders. VII. Cap. Die mosaischen Lehren und Institutionen als Schutzmittel gegen Selbstmord. VIII. Cap. Ist nach jüd. Gesetz der Selbstmard unter allen Umständen u. s. w. IX. Cap. Das Duell. X. Cap. Die Beerdigung des Selbstmörders.

Da außerdem die meisten Capitel noch in mehrere Abschnitte zerfallen, so werden unsere Leser schon aus der Fülle des Materials ersehen, wie reich diese 110 Seiten starke Brochüre an gediegenem Inhalt ist. Und wiewol wir überzeugt, daß viele unserer Leser sich die treffliche Arbeit, die nur wenig kostet, anschaffen werden, so wollen wir doch dieselbe näher würdigen und eingehender besprechen, was wir nächstens thun wollen.

—a—

Etwas über Sprichwörter

von Salomon Kohn, Religionslehrer in Budapest.

Vox populi vox dei, sagt der Lateiner, was mit dem Spruche des weisesten Königs des Orients: „קול המון כקול שדי“ identisch ist. „Die Stimme des Volkes ist Gottes-Stimme, und das Volk drückt unseres Erachtens, seine Ansichten, Urtheile und Meinungen, oft durch ein Sprichwörtlein aus. Diese sind aber auch in und aus dem Volke entstanden, und bestehen seit der Zeit als ein Volk auf Erden geworden ist. Schon im 4. Buche Moses 21 v. 27 ist vom Sprichworte die Rede. Ebenso im 1. B. Sam. Cap. 24. Im Talmud: Makos Fol. 10, Suka 98, B.-Batra 134, Brachot 17, nehmen selbe eine Ehrenstelle ein. Dem Rabbi Meir wird im Talmud (Sanhedrin F. 38) nachgerühmt, daß er deren 300 wußte. Merkwürdig aber ist es, daß viele Sprichwörter der Germanen sich bereits im Talmud vorfinden und wir wollen als Beleg einige Dieser hier anführen:

„Wie der Herr so der Knecht“.	אמתא כמרתה
„Wie die Frau so die Magd“.	(S. Spr. 29, 12.)
„Wie die Arbeit so der Lohn“.	לפום צערה אגרא (Abot 5, 23)
„Träume sind Schäume“.	דברי חלומות לא מעלין ולא מורידין (Horios F. 162.)
„Gleich und Gleich gesellt sich gern“.	כל עוף למינו ישכון ובן אדם לדומה לו (B. Kama F. 92)
„Die Wände haben Ohren“.	אזנים לכותל (Brachot 38)
„Die Kunst geht nach Brod“.	וכל תורה שאין עמה מלאכה סופה בטלה (Aboth 2.)
„Hochmuth geht vor dem Fall“.	לפני שבר גאון (Spr. 16, 18.)
„Die Hausfrau sei keine Ausfrau“. „Brave Hausfrauen bleiben daheim“.	כל כבודה בת מלך פנימה (Psalm 45. S. Jebam. F. 77)
„Der Hehler ist ärger als der Stehler“.	לאו עכברא גנב אלא חורא גנבא (T. Kiduschin F. 56, Erachin 30.)
„Kein Opfer ohne Salz“.	אל כל קרבנך תקריב מלח (3, Buch Moses.)
„Maß für Maß“.	במדה שאדם מודד מודדין לו (T. Sota 8.)
„Jeder ist sich selbst der Nächste“.	אדם קרוב אצל עצמו (J. Jebamuth 25.)
„Wo Geld da viele Freunde“.	אהבי עשיר רבים (Spr. 14, 20.)
„Besser ein Nachbar an der Wand, als ein ferner Bruder über Land“.	טוב שכן קרוב מאח רחוק (Spr. 27, 10.)
„Jedem gefallt seine Weise wohl, darum ist das Land der Narren voll“.	אדם רצה בקב שלו מתשעה קבין של חברו (B. Mezia F. 38.)
„Gott gibts den Seinen im Schlafe“.	כן יתן לידידו שנה (S. Ps. 127.)
„Wer kein Geld hat, der darf nicht zu Markte gehn“.	אל תעמוד על המקח בשעה שאין לך דמים (Pesachim 112)
„Sich selbst besiegen ist der größte Sieg“.	איזהו גבור הכובש את יצרו (Aboth)
„Je mehr man hat, je mehr man will“.	אין אדם מת וחצי תאותו בידו וגו׳ (Brachot)
„Des Menschen Feind ist sein eigenes Hausgesinde“.	איבי איש אנשי ביתו (Sota 49.)
„Wenn der Wein eingeht, geht der Witz aus“.	נכנס יין יצא סוד (Sanhedrin 104.)
„Je mehr Geld je mehr Sorgen“.	מרבה נכסים מרבה דאגה (Aboth)
Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und siehest den Balken in deinem eigenen Auge nicht?	טל קיסם מבין עיניך אמר לו טול קורה מבין עיניך (Erachin 16.)
„Wer einen andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein“.	כרה שחת בה יפל וגו׳ (Spr. 26, 26.
„Der Haß ist parteiisch; die Liebe mehr“. (Lessing.)	אהבה מבטלה השורה ושנאה מבטלת השורה (Sanhedrin 105.)
„Ein anders ist der Degen ein anders die Feder“.	אי ספרא לאו סייפא אי סייפא לאו ספרא (Aboda Sara 17.)
„Jeder thuts sich selbst“.	מן דליה דא ליה (Sabbat 80.)
„Wo Gott zerstört u. bricht Hift alles Bauen nicht.“	אם יי׳ לא יבנה בית שא עמלו בניו בו (Ps. 127.)
„Ehen werden im Himmel geschlossen“.	בת קול יוצאת בת פלוני לפלוני (Moed Katan 11.)
„Was Gott thut, das ist wohlgethan“. — „Wie Gott es will, so ist mein Ziel“.	לעולם יהיה אדם רגיל לומר כל דעביד רחמנא לטב עביד (Brachot 60.)

Und so lassen wir es dem verehrten Leser über, auf diese wenige Sprichwörter hier seine prüfendes Augenmerk zu richten, und selbst zu entscheiden, welcher Nation sie eigentlich ursprünglich angehörten. Göthe behauptet:

„Sprichwort bezeichnet Nationen —
„Mußt aber erst unter ihnen wohnen“.

Sie verdienen allenfalls unsere Aufmerksamkeit und sehr treffend sagt W. Müller Folgendes über das Sprichwort:

„Der Gedanke trügt,
„Kein Sprüchwort lügt;
„Vom Mund zu Mund,
„Läufts rein und rund,
„Und nennen's hundert Weise' dumm,
„Es klingt und schert sich nicht darum“.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)